

Geundheitslehre.

Der Beschleunigung zwischen Nationalökonomie und Gesundheitslehre (Hygiene) spendet man jetzt in erfreulicher Weise mehr und mehr Aufmerksamkeit. So bringt das leiziger 'Archiv für Geschichte der Medizin von H. und G. Köhler' 1878, 1. Heft, über diesen Gegenstand von H. Köhler einen Artikel, in welchem wir zwar nicht in allen Punkten übereinstimmen, der aber doch viel Treffendes und Bisherigenwerthes enthält. Der Verfasser betont u. A., daß bei der Gesundheitslehre es sich vor Allem darum handle, dieselbe zu einer Angelegenheit des ganzen Volkes zu machen. In Deutschland — und unsers Wissens überall außer in England und der Schweiz — war sie bisher eigentlich nur Sache der Polizei, konnte darum nicht zu nationaler Blüthe gelangen. Eine bloß durch die Polizei ausgeführte Gesundheitslehre bleibt bürokratisch und einseitig, während auf verfassungsmäßige Wege erlassene Gesetze und aus der Mitte der Bürgererschaft freiwillig ergriffene Maßregeln sich außerordentlich nützlich erweisen.

Daß bei den Ärzten sich die Uebergangung von der Dringlichkeit einer besseren Gesundheitspflege Bahn gebrochen hat, beweist der gegen Ende vorigen Jahres in Nürnberg abgehaltene Veretrag, auf welchem durch einstimmigen Beschluß die Nothwendigkeit anerkannt wurde, auf allen Hochschulen einen Lehrstuhl für Hygiene zu errichten. Nur München besitzt jetzt Bayern einen solchen, und doch ist die Hygiene für Staat und Gesellschaft offenbar viel wichtiger, als die Medizin. Köhler knüpft die Bemerkung an: 'Soll aber die Hygiene ihren großen Zweck erfüllen, Grundlage der Nationalökonomie zu werden, so muß sie nicht bloß auf den Universitäten, sondern auch auf Gymnasien und Volksschulen zum obligatorischen Unterrichtsgegenstand gemacht werden, ebenso wie die Volkswirtschaftslehre. . . . Es muß dahin kommen, daß jeder Staatsbürger die Grundzüge dieser Disziplinen in sich aufnimmt.' Und zwar, fügt er hinzu, möglichst frühzeitig, ohne Vorurtheile und Schlenkerien festgesetzt, geistige Verwirrungen und körperliche Störungen angestreift sind.

Weiterhin werden kräftige Worte gesprochen für Einschränkung der Konzeptionen zum Brauereiwesen, Kanalisierung (auch um den Kohlenreichthum Deutschlands dem Auslande zu erschließen), Waldsöng (um die Verandung der Flüsse, anhaltende Dürre im Sommer und zeitweilige Ueberschwemmungen zu verhüten und einen, der Gesundheit der Menschen und dem Gedeihen der Landwirtschaft dienlichen gleichmäßigen Feuchtigkeitsgrad der Luft herbeizuführen, gegen chronische Tabakvergiftung u. s. w.)

Je mehr wir nach diesen Seiten hin das Nothwendige thun, um so günstiger werden sich die Gesundheitsverhältnisse und die Sterblichkeitsziffern stellen. England, welches uns hierin weit voraus ist, hat seine mittlere Lebensdauer auf 45 Jahre gebracht, während sie bei uns nur 35—38 beträgt. Und wichtiger noch als die Länge des Lebens ist dessen Qualität, d. h. die durch körperliche und geistige Gesundheit bedingte Arbeitsfähigkeit und gute Gemüthsstimmung. Aus dieser betrübten Reihe kommt ein vernünftiger Ton' heißt es im Volksmunde. Sorgen wir also, daß die 'Acht der schweren Zeit' leichter getragen werde und bessere Zustände wiederkehren!

Aus Frankreich. (Original-Korrespondenz.)

14.

Dieppe, 22. August.

Vor ich von England Abschied nehme, möchte ich noch auf einige dort herrschende Eisenbahn-Uebelstände, die mich so viel hatten gelostet, nur auch noch etwas Dürre verwenden. Das ist zunächst die nahezu regelmäßige Unregelmäßigkeit der Züge. In Vieux, einem langweiligen kleinen Orte, wo man von Caudebec kommend, umzusehen geht, verpöckelt sich der Zug um nicht weniger als eine halbe Stunde. Es ist schon wahr, Vieux ist keine Hauptstation, allein ist das eine Entschuldigung für eine solche Verpöckelung? Ich frage überhaupt hier nur beifolgende. Hunderte von ähnlichen Vorkommnissen kann man täglich wahrnehmen. Und da wundert man sich über die vielen Eisenbahn-Unfälle in England. — Ein anderes Uebel ist die oftmals schreckliche Ueberfüllung der Coups auf den englischen Eisenbahnen, z. B. namentlich auf der unterirdischen in London selbst, wo zu Zeiten ein solcher Mangel an Plätzen herrscht, daß Leute — gleichwohl für welche Wagenklasse sie gezahlt — auf irgend eine losstürzen und dort zwischen den bereits gedrängt genug stehenden Passagieren sich aufstellen, wobei natürlich deren Hüte und Krnie oftmals ihnen Halt gewähren müssen. Man wolle sich hier die Situation einer Dame aus! — Daß eine Gesellschaft, die sich auf Beste rentirt, so etwas dem Publikum zu bieten wagt! — Daß das Publikum sich so etwas bieten läßt! — Wohl möchte ich deshalb dem in Deutschland gerühmten Anweisen der Plätze seitens der korporatartigen Schaffner nicht das Wort reden, noch auch — zur Vermeidung der Unregelmäßigkeit — dem ewigen Gelächre auf den deutschen Bahnhöfen — die Dummheit ist es doch nicht, was die Dummheit verhindert! — allein die Uebelstände sollten sich doch auch ohne diese Auswüchse besitzigen lassen; und wenn dann noch etwas mehr Rücksicht auf die Sauberkeit und Eleganz der Wagen genommen würde, so ließe es sich in England schon reifen. So aber wird durch solcherart Vorkommnisse der Abschied von England noch in letzter Stunde um ein Erpöckliches erleichtert, und ich besitzig endlich frohen Herzens das im Hofen bereit liegende Dampfschiff. — Ich fürchte fast, es ist Zeit! — ich wollte ja heute schon 'aus Frankreich' schreiben.

Allein 'aus Frankreich' schreibt sich's nicht so schnell. Ich hatte erst noch wieder Aerger. Man gewöhnt sich in einem fremden Lande leicht Eigenthümlichkeiten seiner Bewohner an und so, fürchte ich, hat sich ein charakteristischer Zug der Engländer, das ewige „grumbling“ bei mir eingeschlichen, d. h. eine Unzufriedenheit mit allem, was mir in den Weg kommt. Auf dem Schiffe waren wieder zu viele Menschen! Nicht wirklich zu viele — um des Himmels Willen keine ungerathenen Vorwürfe gegen die betreffende Direktion! — aber doch zu viele, um die Fahrt gemüthlich sein zu lassen. Unten in der Kajüte war es so dumpf und schwül. Ebenso waren keine Bewohner! Ich stieg hierauf auf's Deck und hier auf der den Deck-Passagieren eingeräumten Seite, war es am kühlfsten, am frischesten und am luftigsten. Man sieht sich am wohlsten, dachte ich, wo man hingehört, hier blieb ich. Wie ärgerlich wieder, nicht auch für diesen billigeren Platz bezahlt zu haben! Hier gab es Leben, pariser Leben! Pugmadrinerinnen, Köche, Friseur und was sonst von pariser Blut, nach London zieht, hier waren sie alle verammelt, einzig in ihrem Lobgesang auf Paris, einzig in ihrer schmählichen Verammung alles dessen, was englisch. Was wurde hier aus der englischen Küche! Sie bestand aus nichts anderem, als Kartoffeln, gekochtem Gras und ungeschlachtetem Fleisch. — Und der englische Sonntag und die englische Steifheit und der lächerliche Nationalstolz. Huh, wie ging's darüber her! Und magte es dann einmal ein Sohn jenes unglücklichen Landes, Einspruch zu erheben — wie wurde er neugegrüßet! Er gab es bald wieder auf. Wie gut, daß die Mehrzahl der anwesenden Engländer nicht französisch verstand, daß die Franzosen aber englisch gesprochen hätten. — Was für ein Gedanke! — Hätten sie es trotz vielleicht längerem Aufenthalt in England darüber hinausgedacht, mehr als ein paar englische Broden — (in einer Aussprache, die auch noch niemand versteht) hervorzuzustellen — sie wären keine Franzosen, keine wahren Pariser gewesen. Wie viel sie aber auch schwagen, sie meinen es gar nicht so übel. Es gilt ihnen nur ihr Frankreich, ihr Paris in den Himmel zu heben, im übrigen aber wollen sie niemand etwas zu Leide thun. Ich lauerte auf einen Haufen Taue und erwartete, Deutschland, 'les Prussiens' würden einmal an die Reihe kommen — ich habe zuweilen in einer solchen Traufe mit einem eigenthümlich schauerlichen Begaben gefastet! — aber das Gewitter zog vorüber, die Kühe kam in Sicht und neues Leben unter die Passagiere. Welsch' ein Leben! Auf der einen Seite die schwerfällige Holzgruppe mit den plumpen Bewegungen, auf der andern der flatterhafte Hampelmann, der sich hier auflöst und dort. Wohl können sie sich gegenseitig ergänzen, zu einem wirklichen Verständniß von einander werden sie niemals kommen, wenn auch in letzter Zeit ihre Beziehungen sich wesentlich gebessert, ja entschieden freundschaftlich geworden sind. Wohl ihnen, — wenn dem so ist — und wohl auch dann allen andern Völkern! Denn wenn diese durch nationale Eitelkeit so sehr ausgezeichneten Völkchen erst so weit aus sich herausstreuten an einander Geschmach zu finden, da müssen nothwendiger Weise auch ihre Beziehungen zu andern Völkern gut werden. — Das sind sie schon! — Wohlan, immer noch besser sich gestalten. Und wer wäre Chinese genug, das nicht zu wünschen! —

Wald erkannte man die am Ufer aufgestellten langen Reihen von Bodelarren, das Kasino, die Strandpromenade, und es währte nicht lange, so befanden wir uns im Hofen. Als ich Frankreich zum letzten Male Lebenswohl sagte, da war ein Trauerflor über das ganze Land gebreitet. Heute bei meiner Ankunft hatte Dieppe geflaggt. Der Fremdenbesonderer der Kanonen bestimmmete mich. Und als ich ins Kasino trete, da kommen die Mädchen und Jungfrauen des Landes mir entgegen — festlich angezogen — in ihren Händen Kränze halten und Blumen, die sie mir darbieten. Ich stamme — ich zaudere — und schon hängt mir ein Kränlein im Knopfsch. 'C'est pour la crèche, Monsieur!' sagte ein niedliches Mädchen, sich zierlich verneigend. Ein Bazar also zum Besten des Waisenhauses! Die Aufmerksamkeit der Frauen, die mir Cigaretten darboten, überroste mich nun nicht. Der Kanonenbesonderer und der dreifarbene Plumber galten Sr. Excellenz dem Minister der öffentlichen Arbeiten, dessen Ankunft zu Ehren das prant- und spektakelstichtige Volk von Dieppe so viel lärm schlug. Die öffentliche Trauer aber von vorigem Sommer, sie galt — das hatte ich längst gewußt! — dem Tode des Herrn Thiers!

Antlicher Bericht über die außerordentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am 24. August 1878.

1) Das Universitäts-Kuratorium hat in der Angelegenheit, die Bebauung des Universitäts-Terrains auf der Mailenbreite resp. die Kanalisierung desselben betreffend, den Wunsch ausgesprochen, daß die Stadt sämmtliche gestellten Anforderungen fallen lassen möge. Nachdem die Baukommission hierüber gehört worden ist, ersucht der Magistrat die Stadtverordneten-Versammlung, sich damit einverstanden zu erklären, daß dem Kurator der Universität erwidert werde: ad a) könne von der Forderung einer Abtretung des Eigenthumsrechts des nach der vereinbarten Fluchtlinienregulierung der Magdeburger Chaussee und der Schimmelgasse vom dem Universitätsgrundstücke in diese Straße fallenden Terrains dieweilts abgesehen werden, wenn der Stadt für ewige Zeiten die freie Benützung dieses Terrains an der Magdeburger Chaussee zur Herstellung und

Unterhaltung öffentlicher Anlagen und desjenigen an der Schimmelgasse zu Straßenzwecken gestattet werde; ad b) solle von der Forderung der Pflasterung und des sonstigen Ausbaues der projektirten, von der Universität frei zu legenden Verbindungsstraße von der Steinstraße zur Krausenstraße abgesehen werden, im Hinblick auf die früheren diesbezüglichen Verhandlungen, sei das Universitäts-Kuratorium jedoch darauf hinzuweisen und in dem abzuschließenden Vertrage zu vermerken, daß bei dem nachträglicher Bebauung des nördlich der neuen Verbindungsstraße belegenen Theiles des Universitäts-Terrains die Forderungen des Ortsrates bezüglich Tragung resp. Ertrag der Kosten des Straßenausbaues u. a. an die Bauenden im vollen Umfange würden zu stellen sein; ad c) solle, da der Stadt das Recht der Bebauung des ihr abzuretenden dreieckigen Plazes an der Magdeburger Chaussee und vor dem Steinhore nicht zugehören werde, von der Erwerbung dieses zu 2000 qm bemessenen Plazes seitens der Stadt ganz abgesehen und dagegen die Zahlung des Betrages von 5,62 M pro qm, also im Ganzen 11240 M an die Stadtgasse gefordert werden.

Die Versammlung ist mit den Anträgen zu a und b der Magistratsvorlage einverstanden, beschließt aber ad c die Geldsumme von 11240 M nicht zu acceptiren, vielmehr den offerirten Plaz von 2000 qm eigenthümlich zu erwerben, selbst unter der Beschränkung, daß auf denselben Gebäude nicht aufgeführt werden dürfen.

2) Der Magistrat beantragt mit Feststellung der Fluchtlinie für den Theil des Mühlweges zwischen der Straße am Kirchthore und dem Aboofatenwege nach Maßgabe des beigelegten Fluchtlinienplans sich einverstanden zu erklären. Für den westlichen Theil dieser Straßenbreite ist die Feststellung der Fluchtlinie bereits im Jahre 1876 erfolgt. Die Versammlung genehmigt die projektirte Fluchtlinie.

3) Der Magistrat beantragt, sich mit Feststellung der Baufluchtlinie für die Straße auf der Hümerhöhe in 15 m Straßenbreite und mit beiderseitigen Vorgärten mit 5 m Breite, wie solche auf der Südseite der Straße größtentheils schon vorhanden sind, nach Maßgabe des beigelegten Plans sich einverstanden zu erklären. Die Versammlung spricht sich dahin aus, daß sie sich nicht veranlaßt findet, bei Gelegenheit der Wiederherstellung des abgebrannten Rathschalen Saalgebäudes eine Regulirung der Fluchtlinie auf der Nordseite der Hümerhöhe vorzunehmen.

4) Der Magistrat beantragt, mit Feststellung der Baufluchtlinie für den Theil der Bernburger- und Bucherstraße nach Maßgabe des beigelegten Situationsplanes sich einverstanden zu erklären. Die Versammlung lehnt den Antrag ab. Die übrigen Verhandlungsgegenstände wurden vertagt. Hierauf geschlossene Sitzung.

Land- und Hauswirtschaft.

Die Petroleumlampe tritt bei dem Beginn längerer Abende nach mehrmonatlicher Ruhe jetzt wieder vielfach in Funktion, und gerade die gegenwärtige Jahreszeit ist es, wo wir alljährlich von einer großen Anzahl Petroleumlampen-Explosionen hören, zum Theil mit recht unglücklichem Ausgange. Die Sache ist auch leicht erklärlich; denn Petroleum, welches monatelang ruhig auf der Lampe gestanden, hat inzwischen ungewöhnlich viel Naphtin entwickelt, das nur des geringsten Anlasses harzt, um sich explosionsartig entzünden zu können! Man thut daher gut, demselben durch Desinnen des Bassins erst Luft zu verschaffen. Außerdem muß nach mehrmonatlicher Ruhe ein neuer Docht in die Lampe gezogen werden, da der alte Docht inzwischen flüchtig und hart geworden ist, und daher schlecht anfängt und löst. Ein losleuder Docht aber leuchtet schlecht, verbräht mehr Petroleum als ein neuer und verdirbt die Atmosphäre so, daß besonders Lungenleidende gar nicht darin atmen können. Da gründliche Reinhaltung bei einer Petroleumlampe überhaupt die erste Bedingung ist, um Explosionen zu verhüten, so darf auch nicht vergessen werden, den Dreimer von allen in ihm sitzenden Schnuppen zu befreien, denn jede Schnuppe zieht die Flamme nach unten, erhitzt so das Bassin und bringt das Petroleum auf diese Art leicht auf eine Hitze von 53 Grad Reaumur, bei dem es um so eher explodirt, je schlechter, d. h. je weniger gereinigt es überhaupt ist. Je gereinigter das Petroleum ist, desto besser leuchtet es und desto sparsamer verbrannt es; das beste wird also auch hier, wie in vielen anderen Fällen, immer das billigste.

Vermischtes.

Beitrag zur Unfall-Statistik. Bei der Magdeburger Allgemeinen Versicherungs-Aktien-Gesellschaft — Abtheilung für Unfall-Versicherung — kamen im Monat Juli 1878 zur Anzeige: 15 Unfälle, welche den Tod der Betroffenen zur Folge gehabt haben, in Folge dessen die Beschädigten noch in Lebensgefahr schweben, welche für die Verletzten voranschichtlich lebenslängliche, theils totale, theils partielle Invalidität zur Folge haben werden, mit voraussichtlich nur vorübergehender Erwerbsunfähigkeit.

Sa. 509 Unfälle. Von den 15 Todesfällen treffen 3 auf Steinbrüche, je 2 auf Dampfmaschinen, Dampfzuleitungen, Dampferwerke, Mahlmühlen, Kohlenbergwerke, je einer auf eine Ziegelei



